



Bei der Abstimmung über eine Speicherung persönlicher Daten nur mit Erlaubnis von Internetnutzern sind sich Theresa Rändler (r.) und Robert Kasperan (m.) einig. Die beiden Dresdner Gymnasiasten stimmen auf dem Europäischen Jugendforum im Sächsischen Landtag dagegen.

Foto: Wolfgang Wittchen

Warum der Stoffbeutel besser als die Plastiktüte ist

100 Schüler aus Sachsen erleben im Landtag, wie sehr Europapolitik in ihr Leben eingreift.

VON NORA MIETHKE

Robert Kasperan ist gleich als zweiter Sprecher an der Reihe. Der 15-jährige Schüler vom Andersen-Nexo-Gymnasium in Dresden tritt als Rednerpult im sächsischen Landtag, als ob er das regelmäßig tut. „Mein Vorredner hat versäumt zu definieren, was unsere Daten sind, und dass Facebook davon lebt, sie zu nutzen und zu verkaufen“, ruft er selbstbewusst in den Plenarsaal. Dann prasselt eine Argumentationsalve auf die Zuhörer herab, warum die Speicherung von Daten im Internet ohne Zustimmung möglich sein sollte.

Für einen Tag regierte am vergangenen Freitag in Sachsens Landtag der Nachwuchs. Rund 100 Berufsschüler und Gymnasiasten aus Dresden, Meißen, Freital, Dippoldiswalde und Chemnitz bildeten ein Jugendparlament, das mit Abgeordneten des Europäischen Parlaments (EP) und des Landtags über Datenkontrolle, Lebensmittelsicherheit und Umweltschutz debattierte. Bewusst wählten die Veranstalter die Verbraucherpolitik als Thema, damit Schüler und Politiker sich auf Augenhöhe begegnen konnten. Bei einem Dialog etwa

über die Eurokrise wäre das nicht der Fall gewesen. Ziel des Europäischen Jugendforums, das in jedem Bundesland durchgeführt wird, ist es, den Jugendlichen zu zeigen, dass in Straßburg und Brüssel über Fragen entschieden wird, die ihr Leben betreffen. „Wir wollen ihnen das Gefühl vermitteln, was es heißt, einen Standpunkt zu entwickeln und vor einem Plenum zu vertreten, und dies zu Themen, über die sie zuvor vielleicht noch nie nachgedacht haben“, sagt Jens Pottharst, Pressesprecher in der Berliner EP-Vertretung.

Wie zum Beispiel, ob Plastiktüten oder gentechnisch veränderte Lebensmittel EU-weit verboten werden sollten, oder ob Online-Händler die Daten ihrer Kunden nur mit deren Zustimmung speichern dürfen? In Arbeitsgruppen sammelten die Jugendlichen erst Für- und Wider-Argumente, mit denen sie sich anschließend im verbalen Schlagabtausch messen mussten. Nachdem die anfängliche Scheu vor dem politischen Machtzentrum des Freistaats gewichen ist, sind die Debatten lebhaft und witzig. Eine angehende Verwaltungsassistentin kämpft für den guten, alten Stoffbeutel, denn die seien „im Osten noch weit ver-

breitet und eine Investition für das Leben“. Aber auch ihr Argument, dass in Fernsehskrimis Opfer unter Plastiktüten sofort ersticken und ein Verbot also die Kriminalitätsrate reduzieren würde, kann das Jugendparlament nicht überzeugen. Für ein Verbot stimmen 38 Schüler, 43 sind dagegen.

Junge wollen Genfood

Noch klarer ist das Votum beim Genfood. 32 sind dafür, dass im Reagenzglas gentechnisch gezüchtete Nahrungsmittelpflanzen nicht erlaubt werden sollten, 45 sind dagegen und 20 enthalten sich. Theresa Rändler ist enttäuscht. Die 15 Jahre alte Gymnasiastin aus Dresden hat die Pro-Argumente für ein Verbot mitgebracht. Aber sie gibt zu, die Gegner kamen einfach besser rüber. Insgesamt fand sie die Debatte jedoch nicht überzeugend. „Oft war nicht klar, welche Meinung die Sprecher denn nun eigentlich haben“, so Theresa.

Ihr Klassenkamerad Robert steckt seine Niederlage gelassen weg. Er musste aus Sicht der Wirtschaft gegen einen zu strengen Datenschutz argumentieren. Trotz seines professionellen Auftretens konnte er nur 26 „Jugendparlamentarier“ auf seine Seite

ziehen. „Wir haben es probiert. Aber der Bürger denkt nur an seine Daten, nicht an die Nachteile für die Wirtschaft“, meint Robert. „Nicht mal die CDU vertritt so eine harte Wirtschaftspolitik“, kommentiert Cornelia Ernst, Europa-Abgeordnete für die Linke. Roberts Argumente und es klingt auch beeindruckt. Gemeinsam mit ihrem sächsischen Parlamentskollegen Peter Jahr (CDU) gibt sie am Ende eines langen Debatteentages von 9 bis 16 Uhr den Jugendlichen Tipps, wie man in drei Minuten Redezeit die eigene Meinung auf den Punkt bringt. Sie schildern, wie sie sich so als „deutsche Dampfwalze“ im Europaparlament fühlen, und beantworten Fragen zur Eurokrise.

Bei den Schülern kommt ihr Ton an. „Sie sind wirklich auf uns eingegangen“, sagt Robert. Theresa freut sich über das Lob der Profis, „wie gut wir argumentiert haben“. Zumindest bei den zwei Dresdner Gymnasiasten hat das Jugendforum sein Ziel erreicht. „Das war schon spannend zu erfahren, wie sehr die Themen, die im Europaparlament diskutiert werden, uns selbst betreffen“, ziehen beide Bilanz. Sie wollen künftig genauer hinhören, wenn es um europäische Entscheidungen geht.

„Mister Tillich“ startet erste US-Tour

Der sächsische Ministerpräsident will in den Vereinigten Staaten für die heimische Forschung, die Chip-Industrie und auch für das Kulturland Sachsen werben.

VON GUNNAR SAFT, WASHINGTON

Die Vereinigten Staaten von Amerika begrüßten den sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich (CDU) am Sonntagmittag mit einer sanften Landung. Nach fast neun Stunden Flug setzte der Airbus der Lufthansa gegen 12.30 Uhr Ortszeit sicher auf der Landebahn des Washingtoner Flughafens Dulles International auf, wo die Delegation aus Sachsen offiziell empfangen wurde: „Welcome, Mister Tillich“.

Eine Woche hat der Dresdner Regierungschef nun Zeit, um ein umfangreiches Programm abzuspulen. Das steht neben mehreren Unternehmensbesichtigungen auch Gespräche mit amerikanischen Regierungsvertretern vor. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Bundesrat wird Tillich unter anderem die UN in New York besuchen und sich dort mit dem Ständigen Vertreter der Bundesrepublik Deutschland treffen.

Globalfoundries: Dresden trifft Malta

Schwerpunkt von Tillichs Besuchsreise, bei der er von zahlreichen Unternehmern aus dem Freistaat begleitet wird, sind allerdings neue Kooperationsmöglichkeiten zwischen US-Firmen aus der Chip-Industrie und entsprechenden amerikanischen Forschungseinrichtungen mit Anbietern aus Sachsen. So wird er zusammen mit Vertretern des Mikroelektronik-Clusters „Silicon Saxony“ in den nächsten Tagen eine Halbleiterfabrik von IBM in East Fishkill und das neue Werk „Fab 8“ von Globalfoundries in Malta besichtigen. Globalfoundries unterhält bereits in Dresden eine Produktionsstätte mit über 3.000 Mitarbeitern.

Vorgesehen ist zudem eine Visite beim „College of Nanoscale Science and Engineering“ in Albany. Diese Universität gilt als eine der renommiertesten Ausbildungsstätten für Fachleute auf dem Gebiet der Mikroelektronik. Die CNSE sowie „Silicon Saxony“ wollen dabei einen Vertrag über eine engere Zusammenarbeit unterzeichnen. „Silicon Saxony“ ist das größte europäische Netzwerk der Halbleiter und Kommunikationstechnologie mit über 300 Mitgliedern.

Obama hat Ticket für Staatskapelle

In den USA will Sachsens Regierungschef dann aber auch noch mit anderen Vorzügen seines Bundeslandes werben. So wird er zwei Konzerte der Sächsischen Staatskapelle besuchen, die zurzeit im Rahmen ihrer aktuellen Tournee in den Vereinigten Staaten erstmals mit ihrem neuen Chefdirigenten Christian Thielemann auftritt.

Zu den Veranstaltungen im „Music Centre at Strathmore“ in North Bethesda (Maryland) sowie in der berühmten Carnegie Hall in New York wurden dafür gezielt zahlreiche Vertreter der US-amerikanischen Wirtschaft, Politik und Kultur eingeladen – allen voran US-Präsident Barack Obama. Dessen Konzertteilnahme gilt jedoch als offen.

Ebenfalls auf dem Reiseplan der Sachsen: ein Treffen Tillichs mit dem jüdischen Historiker Fritz Stern sowie dem Mäzen Henry H. Arnold, dem er dann den Sächsischen Verdienstorden überreichen will.

Begleitet wird der Ministerpräsident während seiner Reise unter anderem von Antje Hermenau, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag, sowie dem sächsischen Arbeitsgeberpräsidenten Bodo Finger.

Kirchenparlament debattiert über Frieden

Dresden. Zwischen Weltpolitik und Kirchenmusik hat sich am Wochenende die Synode der evangelischen Landeskirche Sachsens bewegt. Die Frühjahrstagung des Kirchenparlaments ist traditionell eine Themensynode. Diesmal ging es um eine Standortbestimmung zu Frieden und Konfliktlösung. Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU) gab dazu Impulse im Bibelgespräch mit Landesbischof Jochen Bohl.

Die deutschen Soldaten dürfen nicht für Erfolg oder Misserfolg von Bundeswehreinheiten in Konfliktregionen verantwortlich gemacht werden, mahnte de Maizière im Militärhistorischen Museum der Bun-

deswehr. „Es muss vor, während und nach einem Einsatz ein politisches Konzept geben.“ Der Minister sprach über die Schwierigkeit von Auslandseinsätzen und forderte Respekt für die Soldaten.

Ein gerechter Frieden sei nicht ohne Versöhnung denkbar, sagte Bischof Bohl in einer Predigt. Nach dem Thementag wandte sich die bis heute dauernde Synode der eigentlichen Arbeit zu. Diskutiert wurde die Einrichtung eines Orgelfonds als Ausgleich für die mit der Strukturreform gestrichenen Kantorenstellen in 270 Gemeinden. Die 80 Synodalen berieten auch über eine Regelung zum Abendmahl mit Kindern. (dpa)

Toter Taucher im Cospudener See entdeckt

Leipzig. Im Cospudener See bei Leipzig ist am Wochenende die Leiche eines Tauchers entdeckt worden. Die Polizei versuchte gestern, die Leiche zu bergen. Allerdings gestaltete sich das Unterfangen sehr schwierig, da der Tote wohl in mehr als 40 Metern Tiefe liegt. „Wir haben ihn noch nicht gefunden“, sagte Polizeisprecher Michael Hille am Nachmittag. Die Suche wurde dann unterbrochen und soll heute fortgesetzt werden. Man gehe definitiv davon aus, dass am Grund des Sees ein Toter liege.

Sporttaucher hatten am Sonnabend eine Leiche gesichtet und die Polizei alarmiert. Die Identität des Toten war unklar. Seit Ostern 2012 wird allerdings ein Hobby-

taucher aus Thüringen im Cospudener See vermisst.

Taucher der Bereitschaftspolizeien aus Sachsen und Thüringen waren im Einsatz, unter anderem auch mit einem Tauchroboter samt Kamera. Am gestrigen Morgen hatte die Polizei das Gelände rund um die Einstiegsstelle der Taucher weiträumig mit rot-weißem Flatterband abgesperrt. Der Tote soll in einer Tiefe von 43 Metern liegen. Die Polizeitaucher dürfen sich in solchen Tiefen aber nur wenige Minuten bewegen.

Die Polizei wollte sich nicht zur möglichen Identität des Toten äußern. Dies müsse in einer Obduktion geklärt werden, ebenso wie die Todesursache. (dpa)

Dippoldiswalde führt das Express-Knöllchen ein

Falschparker werden jetzt an Ort und Stelle abgestraft. Doch etwas anderes tut noch viel mehr weh.

VON REGINE SCHLESINGER

Da hat der Mann noch mal Glück gehabt. Er sieht gerade noch rechtzeitig, dass eine Politessse auf dem Dippoldiswalder Marktplatz ihre Runde dreht. Auch sein Auto steht auf dem Platz – ohne Parkscheibe, weil er keine hat.

Um kein Knöllchen zu riskieren, zeigt er sich bei Gabriele Großmann vom Dippolder Ordnungsamt gleich selber an. Die will dieses Mal Gnade vor Recht ergehen lassen, fordert den Parkständer aber auf, sich eine Parkscheibe zu besorgen. Sonst klebt am Ende doch ein Knöllchen hinterm Scheibenwischer. Das heißt, Knöllchen wie bisher, also die Hinweisscheibe, auf die prompt wenig später Post vom Ordnungsamt folgte, gibt es in Dippis nicht mehr. Der Zettel, den die Politessse wenig später auf der Her-

rengasse sauberlich zusammengefasst hinter den Scheibenwischer eines Nissan klemmt, weil der schon viel länger hier steht als erlaubt, gleicht einem Kassenbon für den großen Wochenendeinkauf.

Die Stadt hat für den ewig währenden Kampf gegen Falschparker neue Technik angeschafft. Frau Großmann muss nicht länger mehrere Geräte mit sich herumtragen, um Verkehrsünder zu registrieren und die Situation per Foto zu dokumentieren. Das alles geht jetzt mit nur einem Gerät, und das drückt obendrein noch gleich an Ort und Stelle den Zettel mit der Verwarnung aus. Angaben wie Ort, Datum, Uhrzeit, Kennzeichen und der vorgeworfene Verstoß – zuvor alles von Gabriele Großmann ins Gerät eingegeben – finden sich auf dem langen Papierstreifen wieder.

Zugleich steht darauf auch die Höhe des Verwarnungsdolls und wohin es überwiesen werden soll. Wer einen solchen Zettel an seinem Auto findet, hat eine Woche Zeit fürs Überweisen. „Einige kommen auch gleich ins Rathaus, um zu bezahlen“, sagt die Politessse. Wer glaubt, dass er das Knöll-



Mit neuer Technik ist Politessse Gabriele Großmann in Dippoldiswalde ausgerüstet. Parkständer finden keinen postkartengroßen Zettel mehr unterm Scheibenwischer, sondern einen Papierstreifen. Damit wissen sie sofort, wie viel sie bezahlen müssen. Foto: E. Kamp/ath

chen zu Unrecht erhalten hat, kann aber auch wie bisher auf die Post mit der Anhörung warten. Mancher würde vielleicht gleich zahlen, kann es aber nicht, denn die

neue Technik hat einen Haken. Das kleine Papier unter dem Scheibenwischer kann leicht übersehen werden. Wer dann bei der Fahrt den Wischer einschaltet, sieht nur

noch einen weißen Streifen davonflattern. Bezahlt werden muss trotzdem.

Auch in diesem Falle kommt das Knöllchen dann zwei Wochen später per Post. „Teurer wird das aber dadurch nicht“, betont Gabriele Großmann. Dass auch Regen den neuen Express-Knöllchen gefährlich werden könnte, glaubt sie nicht. Die Druckfarbe auf dem Zettel sei wasserfest. Ob das aber auch für einen heftigen Gewitterguss gilt, konnte bislang in Dippoldiswalde noch nicht getestet werden.

Auf der Wassergasse stehen mehrere Parkständer. Mit bis zu einer Stunde haben sie die Parkzeit überschritten. Da hilft keine Kulanz mehr. Der handtellergroße Drucker schnurrt und spuckt Streifen aus. Es gibt Notissituationen, da hat eine Politessse Verständnis, versichert Gabriele Großmann. Doch in diesen Fällen hat man es wohl einfach mal versucht. Nun wird es teuer. Seit April sogar richtig teuer. Erstmals seit 20 Jahren wurden die Verwarnungsfelder angehoben. Eine halbe Stunde zu lang parken kostet seitdem zehn statt wie bisher fünf Euro.